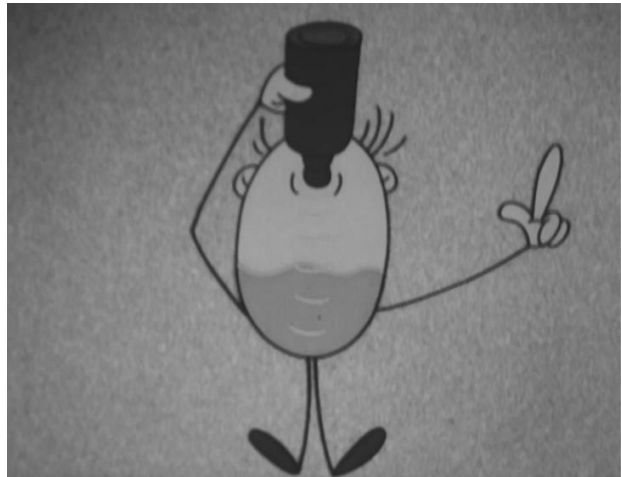


Wer Sorgen hat...

Alkoholkonsum und Alkoholmissbrauch in der DDR



Zeughauskino, Berlin, 21. Mai 2019

Einführung: Dr. Sina Fabian (Humboldt-Universität zu Berlin)

Eine Veranstaltung des deutsch-französischen ERC-Projekts „The Healthy Self as Body Capital: Individuals, Market-Based Societies, and Body Politics in Visual Twentieth Century Europe“ am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung (Berlin) und der Universität Straßburg in Zusammenarbeit mit dem Zeughauskino

Wer Sorgen hat...

Sowjetisch besetzte Zone 1948 / Produktion: DEFA-Studio für populärwissenschaftliche Filme / Format und Länge: 35mm, s/w, 2 Minuten

Werbefilm für Spirituosen der Firma Bramsch (Dresden).

Hoch die Tassen (Aus der Reihe: Das Stacheltier)

DDR 1955 / Regie und Drehbuch: Harald Röbbeling / Kamera: Erwin Anders / Schnitt: Charlotte Modniewski / Darsteller: Rudi Schiemann (Anton), Marianne Rudolph (seine Frau), Jean Brahn (Willi), Nico Turoff (Max, Bierkutscher), Ludwig Sachs (Karl, ein Gast) / Regieassistent: Ursula Rudzki / Szenenbild: Harald Horn / Maske: Alfred Fleischert / Produktion: DEFA-Studio für Spielfilme / Anlaufdatum: 1.4.1955 / Format und Länge: 35mm, s/w, 7 Minuten

Aus der missverstandenen Äußerung des Gastwirtes Otto, der keinen Schnaps an den betrunkenen Willi mehr ausschenken will, entnimmt Anton von der Stammtischrunde, dass der Alkohol knapp wird. Dieses Gerede greift - unterstützt von einer Nachricht des Westberliner Rundfunksenders RIAS - schnell um sich und veranlasst den Winkeladvokaten dazu, sich ein

Lager mit Spirituosen als Hamstergut anzulegen. Zunächst sieht es wirklich so aus, als ob er recht behält. Dann trifft aber Ottos verzögerte Lieferung ein, und Anton beginnt verzweifelt, seinen Alkoholvorrat selbst zu konsumieren.

Aus: Filmdatenbank der DEFA-Stiftung

Krawatzke zur Kur (Aus der Reihe: Das Stacheltier)

DDR 1959 / Regie und Drehbuch: Hans Dieter Mäde / Kamera: Horst Hardt / Schnitt: Thea Richter / Darsteller: Gerd Ehlers (Krawatzke), Gerd Michael Hennberg (Chefarzt Großmann), Lore Hardt (Serviererin), Ingeborg Naß (Kurschatten) / Regieassistent: Margarete Keufner / Szenenbild: Hans-Jörg Mirr / Dramaturgie: Hans Harnisch / Musik: Rolf Kuhl / Maske: Werner Beer, Richard Hornig / Produktion: DEFA-Studio für Spielfilme / Anlaufdatum: 3.7.1959 / Format und Länge: 35mm, s/w, 6 Minuten

Krawatzke trinkt beim Kurkonzert im HO-Café in der Nähe von Bad Herzbruch einen Wodka und unterhält sich mit einem Fremden am Nebentisch. Er berichtet ihm, wie er sich hierher routinemäßig Kuren verschreiben lässt, eine Tabletten-therapie umgeht, um seinen Alkohol genießen zu können, Kohlensäurebäder und Schlamm-packungen nicht nutzt, um sich seinem

„Kurschatten“ zu widmen, und nach dem Motto handelt: „Nie schwerkrank wegfahren und nie ganz gesund zurückkommen!“ Beim Weggehen stellt sich ihm der Fremde als Großmann, Chefarzt der Kurklinik, vor, was Krawatzke geschockt auf seinem Stuhl zusammensucken lässt.

Aus: Filmdatenbank der DEFA-Stiftung

Feierabend

DDR 1964 / Regie und Drehbuch: Karl Gass / Kamera: Michael Biegholdt, Gerhard Münch / Musik: Jean Kurt Forest / Produktion: DEFA-Studio für Dokumentarfilme / Anlaufdatum: 2.10.1964 / Format und Länge: 35mm, s/w, 27 Minuten

Wir sahen in Schwedt den Dokumentarfilm „Feierabend“

Betrachtung zu einem Film des Regisseurs Karl Gass und zu einer Aussprache, die sich der Erstaufführung im Klubhaus „Artur Becker“ anschloß.

Seit vielen Wochen befindet sich in Schwedt ein Drehstab der DEFA. Regisseur Karl Gass hat es sich mit seinen Kollegen zur Aufgabe gestellt, das Leben auf der Großbaustelle des

Erdölverarbeitungswerkes einzufangen. Er arbeitet an einem großen Dokumentarfilm über die Erbauer dieses modernen Werkes. Ein erstes Produkt des Schaffens der Filmleute liegt vor. „Feierabend“ heißt der Titel eines 35-Minuten-Streifens. Er ergänzte bereits das Programm der DDR zu den westdeutschen Kurzfilmfestspielen in Oberhausen.

Karl Gass hatte sich mich diesem Streifen zur Aufgabe gestellt, davon zu berichten, was sich auf der Baustelle ereignet, wenn die Arbeiter

nach beendeter Schicht in ihre Unterkünfte kommen – wenn Feierabend ist. Wollte er damit auch Einfluß nehmen auf die Veränderung noch vorhandener Unzulänglichkeiten in der Feierabend-Beschäftigung? Ja, auch das war sein Anliegen. Hat er sein Ziel erreicht? Und wird dem Filmbesucher, der Schwedt nicht kennt, durch die Feierabend-Darstellung ein richtiges Bild vermittelt? Wir wollen versuchen, eine Antwort zu geben.

Mit uns zusammen saßen vor einigen Tagen abends im großen Saal des Klubhauses ‚Artur Becker‘, im Wohnlager des EVW, Bauarbeiter, angehende Chemiewerker, Genossenschaftsbauern und zahlreiche andere Gäste. Unter ihnen Genosse Mückenberger, weitere Mitglieder des Sekretariats der Bezirksleitung unserer Partei und sowjetische Filmleute. Und selbstverständlich die Filmschöpfer, die ihren Schwedt-Erstling vorführten. Zur Bereicherung des Programms wurden noch zwei weitere Festival-Filme – „Januar 63“, der sehr beeindruckend den Kampf einer Gleisbrigade aus dem Tagebau gegen den Frost zeigt, und „Musici“ (ein Film von guter Themenwahl, aber uns unbefriedigender, etwas stark mit Formenspielerei behafteter Ausführung) aufgeführt.

Dann sahen wir „Feierabend“.

Wir müssen gestehen: Die Art, in der der Film „gemacht“ war, überrascht und spricht auch an, weil hier die Menschen der Großbaustelle die Handelnden sind. Die Kamera begleitet die Kumpel, oft in Großaufnahme, zu ihren Besorgungen in der HO-Lebensmittel-Verkaufsstelle, sie ist dabei, als einer seine Hose näht, ein anderer mit viel Zwiebel sein Abendbrot zusammenmixt, daß ihm die Augen tränen.

Ja, und dann widerspiegeln die Filmschöpfer die Feierabendgestaltung. Die einen nehmen mit der Bierschwemme vorlieb, mancher noch in Arbeitskleidung, mit Schweißbrille einer, während andere hingegen kulturvolle Beschäftigung betreiben, die uns anspricht: Wir treffen sie in der Bücherei des Wohnlagers, beim Unterricht mit ihren Musikinstrumenten oder im dramatischen Zirkel, der mit viel Liebe einen Mackie-Messer-Haifisch-Song mit Schwedter Text einstudiert. Auch der Tanz im großen Saal – in eben dem, in dem der Film gezeigt wurde – kommt zu seinem Recht.

Der Streifen „Feierabend“ enthält nur wenige kommentierende Sätze. Die Konfrontierung

zwischen der kulturvollen Feierabendgestaltung und dem Bierschwemmenmilieu – beides wechselt im Film stets miteinander ab – soll für sich sprechen, soll, wie die Schöpfer beabsichtigen, den Gedanken ausdrücken: Helft, damit sich das Positive in breitem Maße durchsetzt! Soweit gut. Aber reicht das, was gezeigt wird, aus, das Positive durchzusetzen, oder bleibt der Film nicht vielleicht doch zu sehr Schilderung, Fotografie? Und wie ist das mit der Vermittlung des richtigen Bildes über Schwedt?

Der Filmvorführung schloß sich eine herzhafteste Aussprache an, die Filmschaffende und Filmbesucher bis Mitternacht gefangen hielt. Anerkennende Worte gab es, und Dank. Dieses Gespräch zeigte jedoch, daß die von uns genannten Fragen durch die Schöpfer des Films „Feierabend“ noch keine vollständige Beantwortung gefunden haben. Mehr noch, das Einengen des Themas nur auf das Barackenlager vermittelt dem nicht Ortskundigen kein richtiges vollständiges Bild vom Feierabendleben in Schwedt und von Schwedt überhaupt, denn in diesem Streifen suchen wir vergeblich nach dem Neuen in der Stadt Schwedt. Gehörte das nicht auch zu diesem Komplex Feierabend? Davon aber keine Spur.

Muß also der Bürger unserer Republik, der unser Schwedt nicht kennt – und viele von ihnen wollen wir doch noch als künftige Chemiewerker nach Schwedt gewinnen – nicht gar falsche Vorstellungen gewinnen? Noch dazu, weil leider auch die Filmschöpfer den Ausdruck „Taiga“ gebrauchen. Die Filmleute wollen ihn nicht im bösen Sinne verwendet wissen, aber er ist doch unberechtigt und hier nicht am Platze. Auch die Absicht nachzuweisen, daß es letztlich doch keine „Taiga“ gibt, wird nicht verwirklicht. Die Diskussion bestätigte das.

Da erklärte Wolfgang Rodewald: Der Film hat uns gefallen, weil sich viele wiedererkannt haben. Aber wir meinen, der Film muß weiter weisen. Wir haben vermißt, daß das sich Ändernde aufgegriffen wurde.

Ingenieur Günter Nordt sagte: Die Filmschöpfer hätten sich auch überlegen sollen, daß es sozialistische Brigaden gibt. Sie spielen aber im Film keine Rolle.

BPO-Sekretär Werner Bothur fügte hinzu: Die Bierschwemme im Lager hat nur 82 Plätze; im Wohnlager wohnen aber 1.800 Menschen, Schritt für Schritt gehen viele zu einer sinnvollen Freizeitgestaltung. Der im Film gesprochene

kurze Kommentar reicht nicht aus. – Doch das können schon Hinweise für einen neuen Film sein.

Karl Gass entgegnete darauf: Ich bin der Meinung, daß es nicht Aufgabe der Kunst ist, in jedem Fall Veränderung zu zeigen; für den Dokumentarfilm ist das eine nahezu unlösbare Aufgabe. Wir haben es versucht...

Erich Mückenberger würdigte den Mut der Filmschöpfer für das Risiko, das sie auf sich genommen hatten, als sie mit diesem Film versuchten, neue Wege im Dokumentarfilm zu gehen: In ihm wird auch gezeigt, daß es in der DDR keine Uniformierung des gesellschaftlichen Lebens gibt. Das ist positiv. Doch der Begriff „Taiga“ bleibt! Er ist ein Regiefehler. Mit dem Werk entsteht die neue Stadt, das neue Leben. Die Stadt, die im Film nicht gezeigt wird, ist doch ein bedeutender Teil des Lebens in Schwedt. Der Feierabend gestaltet sich immer weniger im Lager, aber immer mehr in der Stadt.

Genosse Döhler, Ökonomischer Direktor im EVW, betonte darauf: Ich bin von dem Film beeindruckt, weil er ein ehrlicher Film ist. Der Film kann natürlich nicht über alle Möglichkeiten berichten, die das Wohnlager bietet. Die Diskussionen in den Zimmern gehören dazu. Noch etwas: Ist Feierabend nur ein kollektives Erlebnis?

– Der Film sagt uns aber auch, was noch zu tun ist. Er ist eine Aufforderung an uns.

Noch einmal Werner Bothur: Unseren Meinungsstreit hier verstehe ich nicht so, daß wir die neuen Wege, die hier im Film gezeigt werden, etwa verneinen ...

Das hat keiner der Diskutierenden getan. Es geht einzig und allein um die Frage, ob der Schwedter Feierabend so erfaßt wurde, wie er real sichtbar ist. Als Karl Gass noch einwarf, Ende April sei Kinopremiere für „Feierabend“ – vielleicht könne man noch einiges umbauen, andererseits sei bisher schon so vieles über Schwedt geschrieben und berichtet worden, daß das schon jeder kennt, wie er meinte – entgegnete Rudolf Leppin dem Regisseur: Ganz so einfach sollte man es sich aber nicht machen. Bei der gesellschaftlichen Wahrheit müssen wir bleiben. Und „Taiga“-Verhältnisse sind hier nicht typisch.

Und dem muß man beipflichten. Wir werden uns nach den Worten von Karl Gass die Kinopremiere anschauen und stellen wohl auch nicht unbegründete Hoffnungen an den neuen Dokumentarfilm, der gegenwärtig von diesem Kollektiv gedreht wird.

D.L., *Neuer Tag* (Organ der SED-Bezirksleitung von Frankfurt an der Oder), 12.2.1964

Alkoholverbot am Arbeitsplatz (Anregungen – Hinweise – Ratschläge)

DDR 1978 / Produktion: DEFA-Studio für Dokumentarfilme (Bereich Wirtschafts- und Informationsfilme) im Auftrag des Ministeriums des Innern der DDR und der Staatlichen Versicherung der DDR / Format und Länge: 35mm, Farbe, 3 Minuten

Kurzdokumentarfilm aus der Reihe „Anregungen – Hinweise – Ratschläge“, in dem „rückständige Gewohnheiten“ kritisiert werden, darunter das

Schnapstrinken mit Kollegen am Arbeitsplatz anlässlich von Festen, Urlaub und Einstand.

Verantwortung Erwachsener bei Alkoholmißbrauch (Wegweiser Gesundheit, Nr. 35)

DDR 1980 / Regie und Drehbuch: Werner Kreisler / Szenarium: Bärbl Bergmann / Text: Fritz Gebhardt / Fachberatung: Rosemarie Mandler, Hubertus Windischmann / Dramaturgie: Yvonne Merin-Georgi / Kamera: Karl-Heinz Halle / Filmtrick: Horst Kaiser / Schnitt: Werner Wendt / Sprecher: Manfred Wagner / Produktion: DEFA-Studio für Dokumentarfilme (Kollektiv Wegweiser Gesundheit der Gruppe Spektrum) im Auftrag des Deutschen Hygiene-Museums / Format und Länge: 35mm, s/w, 7 Minuten

Der journalistisch orientierte Film dokumentiert anfangs mit Jugendinterviews die frühe Habitualisierung des Alkoholtrinkens schon im Kindes- und Jugendalter, mit der Jugendweihe und anderen Festen als Initiationsriten. Bei einem Besuch in einer Suchtklinik artikulieren 13-Jährige ihr soziales Wissen über mögliche Motive des Alkoholtrinkens. Gastwirte und Geschäftsleute

werden zur Einhaltung des Jugendschutzes mit Ausweiskontrolle aufgefordert. Als Grundtatsachen werden dann Informationen gegeben über die bei Kindern und Jugendlichen sehr viel stärkere Schädigung durch Alkohol als bei Erwachsenen, vor allem in Bezug auf Schäden am Gehirn. Frühzeitiger Alkoholkonsum wird mit Verhaltensweisen verbunden, „die vom Betroffenen

nicht mehr“ vorausgesehen und kontrolliert werden können (Jugendgewalt, Proteste). Es folgt der Aufruf, Feste im Betrieb und zuhause so zu gestalten, dass Jugendliche nicht durch Alkohol geschädigt werden, und eine Atmosphäre zu schaffen, in der das Verwehren eines Gläschens eine „ehrenwerte Sache“ ist. Erwachsene werden ausgerufen, Jugendlichen zu beweisen, „dass die Welt ohne Alkohol viel schöner ist“ und ihnen das Gefühl zu geben, erwachsen zu sein, damit nicht der Alkohol dies tut.

Die Beiträge der Schwarz-Weiß-Filmreihe „Wegweiser Gesundheit“ (1974-1984) griffen sehr unterschiedliche Themen mit einer Filmlänge von ca. fünf bis acht Minuten auf. Das Format war für die Ausstrahlung im Fernsehen der DDR zwischen 18 und 19 Uhr konzipiert. Der Reihencharakter ergibt sich durch das einprägsame Strahlenkranzlogo am Anfang und den gemeinsamen Abbinder „Sei klug – lebe gesund“ mit dem Logo des DHM (Deutsches Hygiene-Museum Dresden).

„Wegweiser Gesundheit“ steht ebenso wie die Filmreihe „Du und Deine Gesundheit“ für den gesundheitserzieherischen Film in den 1970er Jahren, der medizinisch-wissenschaftliche Unterweisung verband mit konkreten Hinweisen und Appellen zum persönlichen Verhalten.

Abhängig

DDR 1983 / Regie und Drehbuch: Eduard Schreiber / Kamera: Wolfgang Dietzel / Schnitt: Petra Barthel, Viktoria Dietrich / Dramaturgie: Richard Ritterbusch / Musik: Lothar Viogtländer, unter Verwendung von W.A. Mozarts Klavierkonzert B-Dur, KV 595 / Ton: Hans-Jürgen Mittag, Andreas Walter / Produzent: Uwe Kremp / Beratung: Klas Schmitz / Produktion: DEFA-Studio für Dokumentarfilme (Gruppe „effekt“) / Anlaufdatum: 13.1.1984 / Format und Länge: 35mm, s/w, 23 Minuten

Unser Film will soziale Erfahrungen vermitteln
Im Gespräch mit Regisseur Dr. Eduard Schreiber
Alkoholismus ist nicht Liederlichkeit und Hemmungslosigkeit, sondern eine schwere Krankheit. Mit dieser Erkenntnis arbeitet die Abteilung „Spezielle soziale Betreuung“ auf der Neptunwerft in Rostock. Bootsbauermeister Eberhard Kunstmann ist Leiter dieser neuen Einrichtung, die gemeinsam mit der Betriebspoliklinik und dem Psychiater Dr. Schmitz alkoholranke Kollegen betreut und gemeinsam mit ihnen und den Arbeitskollektiven um die Überwindung dieser Krankheit ringt. Regisseur Dr. Eduard Schreiber und Kameramann Wolfgang Dietzel beobachten drei der Erkrankten und ihre Betreuer über

Ganz überwiegend sind diese Filme aus wenigen Komponenten aufgebaut: 1) Inszenierte oder dokumentierte Realszenen stellen den Alltagsbezug her und zeigen entweder das falsche oder das richtige Verhalten; 2) animierte Schemagrafik hilft, die erläuterten körperlichen Vorgänge zu verstehen; 3) besondere wissenschaftliche Aufnahmetechniken wie mikroskopische oder endoskopische Aufnahmen schaffen den Eindruck, dass auch der Laie einen Einblick in das normalerweise Nicht-Sichtbare des Körpers erhält und dadurch einerseits ästhetisch fremdartige Seherlebnisse zwischen Faszination und Schrecken erhält und andererseits die Verhaltensempfehlungen als besser begründet versteht; 4) ärztliche Experten als Inkarnation der Glaubwürdigkeit erklären körperliche Vorgänge und warum welches Verhalten falsch oder richtig ist. In vielen Filmen der 1970er und beginnenden 1980er Jahre werden außerdem 5) Versuche im Testlabor gezeigt, sei es mit Testpersonen (EEG, Belastungsprüfungen, Schlafentzug) oder mit vor oder im Verlauf des Versuchs getöteten Versuchstieren.

Aus: Datenbank des Deutschen Hygiene-Museums Dresden

einen längeren Zeitraum, in dem sich eine enge gegenseitige Beziehung hergestellt hat. Beeindruckend in ihrem Film *Abhängig* ist nicht nur die Offenheit, mit der sich die kranken Kollegen vor der Kamera öffnen, sondern auch die Haltung der Arbeitskollegen zu und während der Entziehung. Aus Anlaß der Bezirksfilmpremiere seines Films veröffentlichen wir ein Gespräch mit Dr. Eduard Schreiber.

Wie sind Sie zu diesem Stoff gekommen?

Als Dokumentarist bin ich ein aufmerksamer und sensibler Beobachter meiner Zeit. Ich verfolge die sozialen Prozesse, mich interessieren die Menschen, die diese Prozesse führen und ihnen auch unterworfen sind. Da sich die Entwicklung

einer Gesellschaft nur in Widersprüchen vollzieht, wir aber – aus verschiedenen Gründen – Widersprüchen oft ausweichen, interessieren mich gerade solche Entwicklungen, deren Widersprüchlichkeit für den Dokumentarfilm noch nicht ausreichend entdeckt sind. Sie sind in vielen Bereichen des Alltags zu finden. Über Eberhard Kunstmann habe ich in der Wochenzeitung ‚Sonntag‘ gelesen. Ich fuhr sofort hin, um mir seine Arbeit mit alkoholkranken Kollegen auf der Rostocker Neptunwerft anzusehen. Daraus hat sich dann das Filmprojekt entwickelt.

Sie haben eine tiefe Beziehung zu den Partnern vor der Kamera, was in diesem Fall besonders schwierig gewesen sein muß, da es sich hauptsächlich um kranke Menschen handelt.

Vertrauen zwischen den Filmemachern und ihren Partnern vor der Kamera ist die Grundvoraussetzung jeder Filmarbeit. Wir hatten es mit Kollegen zu tun, die krank sind, deren Krankheit aber aus vielerlei Gründen von einer Menge von Leuten nicht akzeptiert wird. Wir haben ihren Zustand bei unserer Arbeit nicht nur anerkannt, wir haben versucht herauszufinden, warum es soweit kam. Wir haben zugehört. Wir haben kein Mitleid gezeigt, sondern Verständnis. Unsere Gespräche haben nichts Sensationelles, waren keine Schlüsselochguckerei. Wir haben über Dinge gesprochen, die jedem widerfahren können. So stellte sich Sympathie ein, Sympathie für Leute, die nicht immer die Sieger sind im Leben. Wolfgang Dietzel als Kameramann und ich hatten bei jeder Einstellung, die wir drehten, den Vorsatz, nie die Würde des einzelnen Kollegen zu verletzen, ihn zu akzeptieren und ihn vor der Kamera gewähren zu lassen, wie er es für richtig hielt. Ich habe bei dieser Arbeit sehr, sehr viel gelernt.

Der Film ist zugleich ein Appell an das Publikum um Verständnis und Unterstützung alkoholabhängiger Menschen in nächster Umgebung. War das Ihre Absicht?

Unser Film will soziale Erfahrungen vermitteln. Solche Erfahrungen macht jeder Mensch, der sich sozial verhält – also in unmittelbare Wechselwirkung und Kommunikation zu anderen Menschen tritt. Über solche Erfahrungen wird verschieden intensiv gesprochen, vielen sind solche Erfahrungen überhaupt unbekannt. Die Erfahrungen, die Eberhard Kunstmann in seiner Arbeit mit alkoholkranken Kollegen macht,

sollen verbreitet werden, weil dies ein Beispiel ist, wie gesellschaftliches und persönliches Wollen ineinandergreifen. Unser Film will Berührungängste vielfacher Art abbauen: Zwischen Filmemachern und Betroffenen (Betroffenen jeder Art), zwischen der Öffentlichkeit und dem Problem. (Nach einer WHO-Statistik ist die Alkoholkrankheit die dritthäufigste Krankheit in der Welt). Dokumentarfilm zu machen, der die Leute unseres Landes wieder unmittelbar betrifft, halte ich nicht nur für eine große Chance des Dokumentarfilms, sondern vor allem für unsere Pflicht als Dokumentaristen. Unser Film ist 22 Minuten lang. Da ist nicht alles zu sagen. Deshalb wollen wir weitermachen, mit diesen Kollegen, auf der Werft. Wir hoffen, daß wir dazu die Gelegenheit bekommen.

Das Gespräch führte Gisela Harkenthal

Märkische Volksstimme (Potsdam), 11.1.1984

Das Gespräch von Eduard Schreiber mit Gisela Harkenthal erschien auch in den *Mitteilungen des DEFA-Studios für Dokumentarfilme*. Dort findet sich zusätzlich noch diese Frage

Wie lange haben Sie mit ihren Partnern gearbeitet, welchen Umfang hatten die Recherchen und welche Position bezogen ihre Partner zu ihrer Filmaufgabe?

Die Vorarbeiten zu diesem Film, die Gespräche mit den Kollegen haben etwa sechs Monate gedauert, bevor wir das erstmal mit einer Kamera und mit einem Tongerät zu ihnen fuhren. Wir haben ihnen unsere Technik gezeigt und erklärt. Dann sind wir wieder abgereist. Zu diesem Zeitpunkt gab es in der Therapiegruppe ein Gespräch über den Nutzen unserer Arbeit für die Betroffenen selbst. Mit wenigen Ausnahmen waren die Kollegen bereit, am Film mitzuarbeiten, sich auch zu zeigen, ihre Geschichte zu erzählen. Ihre Bedingung war, nicht zu beschönigen. Dann trafen wir mit jedem Beteiligten eine Abmachung, vor Veröffentlichung des Materials das Gedrehte vorzuführen und sein Einverständnis einzuholen. Danach begannen wir mit den eigentlichen Dreharbeiten. Über fünf Monate verfolgten wir dann in größeren Abständen die Arbeit.

Aus: Mitteilungen des DEFA-Studios für Dokumentarfilme, Nr. 11, Typoskript, undatiert. In: Zeitungsausschnittarchiv der Filmuniversität Babelsberg Konrad Wolf

Die DDR hinter den Fenstern

Länderprogramme, früher üblich bei den Westdeutschen Kurzfilmtagen, gibt es inzwischen dort nur noch, wenn die Festival-Kommission der Meinung ist, daß die gleichmäßig hohe Qualität gleich mehrerer Beiträge eine nationale Präsentation rechtfertigt. Im letzten Jahr wurde diese Ehre Indien zuteil, dessen Produktionen in Oberhausen auf starke Resonanz stießen, diesmal war die DDR an der Reihe – eine anfechtbare Entscheidung.

Gewiß, Eduard Schreibers Dokumentarfilm „Abhängig“ ist von hohem Informationswert, weil er

Eine Zensur findet nicht statt

Eindrücke von den 30. Westdeutschen Kurzfilmtagen Oberhausen

(...) Die DDR-Beiträge gewährten einen Einblick in den sozialistischen Alltag, der umso tiefer dringt, je weiter die Filme sich thematisch vom Zentrum offiziöser Ideologie fortbewegen. (...) Eduard Schreibers Film *Abhängig*, der erstmals in der DDR das Problem Alkoholismus auf die

mutig öffentlich macht, daß auch im sozialistischen Alltag die Alkoholsucht eine weitverbreitete Krankheit ist. Aber während in westlichen Filmen zu diesem Thema vorrangig nach den individuellen Ursachen geforscht wird, begnügt sich Schreiber hier mit der Perspektive des Leiters der „Speziellen sozialen Betreuung“ auf der Rostocker Neptunwerft. Der Film nimmt damit einen autoritären Standpunkt ein, die Kranken werden lediglich als Anschauungsobjekte, als Schädlinge des Sozialismus fast, vorgeführt. (...)

Arnold Hohmann, *Westfälische Rundschau* (Dortmund), 30.3.1984

Leinwand bringt, läßt sich auch gegen den Strich sehen. Die Einzel- und Gruppentherapie, die ein hauptamtlicher Betreuer alkoholkranken Rostocker Werftarbeitern verordnet, krank nämlich ihrerseits daran, daß der Therapiewilligkeit mit strafrechtlichen Drohungen nachgeholfen wird. (...)

Paul Behrens, *Süddeutsche Zeitung* (München), 10.4.1984

Evolution

DDR 1984 / Regie und Drehbuch: Lothar Friedrich / Kamera: Werner Baensch / Schnitt: Gisela Peltz / Dramaturgie: Hedda Gehm / Musik: Friedbert Wissmann / Sprecher: Gerhard Vogt / Produktion: DEFA-Studio für Trickfilme / Anlaufdatum: 11.7.1986 / Format und Länge: 35mm, Farbe, 5 Minuten

Zeichentrickfilm. Aus dem Affen entsteht in langer Entwicklungszeit der Mensch. Der Mensch gerät an den Alkohol und wird in sehr kurzer Zeit wieder zum Affen.

Aus: Die Trick-Fabrik. DEFA-Animationsfilme 1955-1990

Alle gezeigten Filmkopien stammen aus dem Bundesarchiv, Berlin.

Ort: Zeughauskino im Deutschen Historischen Museum, Berlin, www.zeughauskino.de

Weitere Informationen zum ERC-Projekt *Body Capital*: <https://bodycapital.unistra.fr/en/>

Filmauswahl und Informationspapier: Philipp Stiasny. Kontakt: stiasny@mpib-berlin.mpg.de

